

Citation style

Garleff, Michael: Rezension über: Anti Selart / Matthias Thumser (eds.), *Livland – eine Region am Ende der Welt? Forschungen zum Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im späten Mittelalter / Livonia – a Region at the End of the World? Studies on the Relations between Centre and Periphery in the Later Middle Ages*, Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag, 2017, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* / *jgo.e-reviews*, *jgo.e-reviews* 2019, 1, S. 76-80, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/36c9fad367d1449e92a5b28d7ab8dbb6>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Livland – eine Region am Ende der Welt? Forschungen zum Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im späten Mittelalter

Hrsg. von Anti Selart und Matthias Thumser. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2017. 519 S., Tab., Graph. = Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 27. ISBN: 978-3-412-50805-0.

Die geographische Randlage Livlands im Mittelalter bestimmte das politische und historische Selbstverständnis dieser Region, wobei der Austausch mit dem polyzentrischen Europa keineswegs einseitig verlief – livländische Akteure beeinflussten trotz begrenzter Möglichkeiten auch ihrerseits die unterschiedlichen Zentren des Kontinents. Vor dem Hintergrund des Konzeptes von Zentrum und Peripherie werden im vorliegenden Band einzelne Aspekte aus den Schwerpunkten „Individuen und Kommunikation“, „Kirche und Reich“, „Deutscher Orden“ und „Kultureller Austausch“ untersucht. Denn die Menschen im multiethnischen und mehrsprachigen mittelalterlichen Livland verorteten sich – flexibel und situationsbezogen – außer in diesem Raum auch in den Hansestädten, dem Ostseegebiet, in Nord- und Ostmitteleuropa und nicht zuletzt in der gesamten *christianitas*. Der Band vereinigt die Beiträge einer gemeinsam von der Baltischen Historischen Kommission und vom Institut für Geschichte und Archäologie der Universität Tartu dort im September 2015 veranstalteten Tagung.

Einführend geben die Herausgeber einen konzisen Überblick zum Forschungsstand und betonen neue Fragestellungen, die sich von einer Überbewertung der christlich-heidnischen und lateinisch-orthodoxen bzw. deutsch-russischen Konflikte lösen und auf das alltägliche Selbstverständnis der Bewohner von Randgebieten richten: Was bedeutet es für die Menschen im mittelalterlichen Livland, eine Region „am Ende der Welt“ zu sein? Die Beiträge behandeln die Rolle Livlands in verschiedenen räumlichen, politischen oder kulturellen Hierarchien und Netzwerken des spätmittelalterlichen Europas.

ANTI SELART (Tartu) untersucht die Bevölkerungsbewegungen im mittelalterlichen Livland und die Motivation unterschiedlicher sozialer und beruflicher Gruppen. Als Land sowohl des Wohlstands als auch der Armut wahrgenommen, gibt es eine Wechselseitigkeit der Vorstellungen von „Zentrum“ und „Peripherie“ ohne jeweils hierarchisierenden Blick. Vor und nach den Kreuzzügen als „multiethnische Region mit diversen Identitäten“ (S. 31) ergaben sich persönliche Lebenswelten mit eigenen Zentren und Peripherien, die Selart für die dominierenden Gruppen der Geistlichkeit, des Adels, der religiösen Orden und der städtischen Oberschichten näher untersucht. MAREK TAMM (Tallinn) analysiert mit Hilfe mehrerer aufschlussreicher Karten die Rolle personaler Netzwerke des Dominikanerordens im 13. Jahrhundert mit dem Fokus auf dem St.-Katharinen-Kloster in Reval und dessen Fortführung der Tätigkeit der Zisterzienser. MADLENA MAHLING (Berlin) untersucht ebenfalls anschaulich mit einer

Reihe von Diagrammen und Tabellen den Briefverkehr zwischen Lübeck und den livländischen Hansestädten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit Blick auf seine Intensität und die Bedeutung des Faktors Zeit. Dabei handelte es sich um eine lange und störanfällige Kommunikation, beeinflusst durch die jahreszeitlich bedingte Unregelmäßigkeit der Schiffsverbindungen, was zu einer erheblichen kommunikativen Entfernung Livlands von Lübeck als Zentrum der Hanse führte. Im letzten Beitrag des ersten Abschnitts legt KLAUS NEITMANN (Potsdam) ausführlich dar, wie der aus fränkischer Linie der Hohenzollern stammende letzte Erzbischof von Riga, Markgraf Wilhelm von Brandenburg, sich im 16. Jahrhundert wegen der örtlichen Gegebenheiten nie in dieser Region akklimatisiert hat und keinen leistungsfähigen Regierungsapparat mit vertrauenswürdigen Helfern aufbauen konnte. Nach biographischen Ausführungen über einheimische Räte und zugewanderte Kammerräte folgert der Verfasser, dass die Organisation der Regierung und Verwaltung völlig jener der abendländischen Christenheit entsprach und dass „die Verfassungsordnungen Livlands nach Ursprung und Art aufs engste mit den (mittel-)europäischen verbunden“ (S. 181) waren.

Den zweiten Abschnitt über „Kirche und Reich“ eröffnet CHRISTIAN KRÖTZL (Tampere) mit seiner Untersuchung zum Zusammenspiel von päpstlicher Politik, Mission und Wandel des religiösen und sozialen Alltags. Denn im 13. Jahrhundert entwickelten sich einerseits Skandinavien einschließlich Finnlands, charakterisiert durch eine weitgehend selbstbestimmte politisch-administrative Vereinheitlichung, und andererseits Livland, gekennzeichnet durch eine zunehmende Fragmentierung und Fremdbestimmung, auseinander. Heiligenkult und Pilgerwesen in volkstümlicher Verankerung bilden in Skandinavien zentrale Faktoren bei der Eingliederung in die „*communitas christianorum*“, während die Kulte um Meinhard und Berthold in Livland bald aufhörten. Der Norden und das Baltikum wurden demnach vom Zentrum nicht von vornherein marginalisiert, sondern konnten wichtige Funktionen übernehmen und Impulse geben. Diese Querverbindungen und Vergleiche bilden ein Forschungsdesiderat. Anhand zweier Fallstudien setzt sich MATTHIAS THUMSER (Berlin) in seiner vornehmlich methodologischen Untersuchung mit einer zentralen These von Ernst Pitz auseinander. Dieser hat anhand früher Papsturkunden zur Mission in Livland und Preußen eine Lehre von den Reskripten entwickelt und mit der Analyse von Petitionen neue Einblicke in die mittelalterlichen Prozesse politischer Willensbildung eröffnet, dabei aber die Rolle der Petenten der baltischen Peripherie überschätzt. In einer weiteren Fallstudie weist JARON STERNHEIM (München) am Beispiel des Erzbischofs von Riga Stephan Grube nach, dass die Kurie und livländische politische Akteure in einem „Interaktionsgeflecht zwischen dem römischen Zentrum und der äußersten Peripherie der Christianitas im späten 15. Jahrhundert“ (S. 258) standen. MIHKEL MÄESALU (Tartu) untersucht die Beziehungen Livlands und Preußens zum Heiligen Römischen Reich im 15. Jahrhundert anhand der Forderungen zur Bezahlung der Reichssteuer. Nach den Hussitenkriegen erhob das Reich über sechs Jahrzehnte lang

keine Forderungen nach Entrichtung der Steuer und nach Leistung des Heeresdienstes. Erst 1492, als deutsche Gesandtschaften nach Moskau durch Livland reisten, wurde der Kirchenprovinz Riga wieder die Reichssteuer abverlangt. Nun baten auch örtliche Landesherren das Reich häufiger um Hilfe. Die Rolle speziell des Reichstags in den politisch-institutionellen Beziehungen zwischen Livland und dem Reich untersucht MADIS MAASING (Tallinn) für die Regierungszeit Karls V., als alle livländischen Landesherren als Reichsstände anerkannt wurden. Durch Analyse der Häufigkeit ihrer Teilnahme an den Reichstagen sowie der dort behandelten Themen einschließlich der „russischen Gefahr“ und der Besteuerung kommt er zu dem Schluss, dass die Livländer sich als Teil des Reiches betrachteten, die Haltung der Stände ihnen gegenüber aber ambivalent war, bis 1545 die Frage der Besteuerung ihre Haltung positiv beeinflusste. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ging demnach die Initiative meist von Livland aus, dann überwog das Interesse des Zentrums, Livland stärker zu integrieren.

Im Abschnitt „Deutscher Orden“ behandelt zunächst ALEXANDER BARANOV (Berlin) die Frühzeit des Ordens in Livland und die Eroberung Kurlands. Er kommt zu dem Ergebnis, angesichts der schweren Rückschläge im Heiligen Land und in Preußen sei in dieser Periode Livland als alternatives, zeitweilig sogar bevorzugtes Tätigkeitsfeld der Ordensregierung betrachtet worden. GUSTAVS STRENGA (Riga) diskutiert anschließend Livland als Erinnerungsort des Deutschen Ordens im Reich und die damit verbundene Bedeutung für die Gruppenidentität. Demnach war Livland Teil von dessen Erinnerungskultur. So erinnerten die Nekrologe an hochrangige Mitglieder ebenso wie an anonyme Brüder. Für die Identitätsbildung spielte die Erinnerung an die Niederlage in der Schlacht bei Durben eine ähnliche Rolle wie die Erinnerung an die Niederlage in der Schlacht bei Tannenberg – sie stärkte die Identität nicht nur des livländischen Ordenszweiges, sondern des gesamten Ordens. JOHANNES GÖTZ (Berlin) befasst sich mit den Beziehungen zwischen livländischem und preußischem Deutschordenszweig, der an der Wende zum 15. Jahrhundert verstärkt Einfluss nahm, Livland aber nicht in peripherer Lage sah. Beim regelmäßigen Empfang von Gesandtschaften empfand man sich als Nachbarn, wobei von den livländischen Ordensbrüdern ihre Lage „am Rande der Christenheit“ geradezu als „Markenkern [...] aktiv nach außen propagiert“ (S. 414) wurde. Mit der Fragestellung „Peripherie mit Zentrumsambitionen?“ untersucht JUHAN KREEM (Tallinn) das Selbstverständnis des Deutschen Ordens in Livland im 16. Jahrhundert und fragt konkret, „wo sich der Nabel der Welt für die livländischen Ordensbrüder befand“ und wie sie sich „in die Weltgeschichte“ einordneten (S. 417). Die Randlage sowie die gefährlichen „heidnischen“ und „schismatischen“ Nachbarn waren demnach Argumente im innenpolitischen Streit und dienten dazu, Hilfe aus dem Reich zu fordern. Der Deutsche Orden sah sich auf Hilfe aus dem Zentrum angewiesen und hatte nach eigenem Selbstverständnis vieles gemeinsam mit den geistlichen Adelskorporationen im Reich. Als zu diesem Kreis gehörig verstand man sich als „nordisches Gegenstück“ (S. 428) zum Johanniterorden.

Der letzte Abschnitt mit dem Schwerpunkt „Kultureller Austausch“ wird eingeleitet von LINDA KALJUNDI (Tallinn), die am Beispiel der Darstellung der Jungfrau Maria in Heinrichs *Livländischer Chronik* deutlich macht, wie ein peripherer Autor unterschiedliche Elemente aus zentralen Machtdiskursen aufnehmen und mischen kann. Hintergrund dafür war die wachsende Kommunikation zwischen den Regionen, mit der die Heiligenverehrung anwuchs, auch wenn sich dies in den unterschiedlichen Grenzregionen nicht gleichförmig vollzog. Bemerkenswert sei, dass die in den Zentren entstandenen Kreuzzugs-Diskurse in den Peripherien aktiv angenommen und modifiziert wurden, was eine Entscheidung darüber erschwere, wo denn das eigentliche Zentrum gelegen habe. RALF LÜTZELSCHWAB (Berlin) untersucht eingehend den umfangreichen Bericht des Erzbischofs von Riga Silvester Stodewescher über ein astronomisches Großereignis des späten Mittelalters, die Kometenerscheinung im Jahr 1472. Im „Ineinandergreifen von bloßen Urkundenbestandteilen und Inhalten von Predigtlehren“ (S. 479) wirkte er auf den Klerus ein und zeigte in seinen Erklärungen der Natur und in der Deutung dieses Ereignisses, dass er Zugang zu einigen zentralen zeitgenössischen astrologischen Werken hatte. Sein Aufruf zur Einheit hat neben spirituellen auch politische Konnotationen, damit liegt eine „Instrumentalisierung der Kometenerscheinung zu politischen Zwecken nahe“ (S. 480).

Abschließend erörtert KURT VILLADS JENSEN (Stockholm) zusammenfassend die Frage „Is it Good to be Peripheral?“ für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit ebenso wie in der modernen Historiographie und in der populären Vorstellung. Peripher zu sein resultiere nicht aus geographischen Gegebenheiten, sondern hänge davon ab, wer über die Macht verfüge, Inhalte und Konzepte der Politik und sozialen Ordnung in der Gesellschaft zu definieren. Der Status als Zentrum sei abhängig von der Bereitschaft der Peripherie, dieses zu akzeptieren, wobei Identität durchaus flexibel und widersprüchlich sein könne. In dieser Sicht sei es möglich gewesen, gleichzeitig im peripheren Livland und im Zentrum zu sein.

Waren bei einigen Beiträgen die Bezüge zum Leitthema gelegentlich nur schwer auszumachen, so rücken Selart und Thumsers „Introduction“ sowie Jensens „Conclusion“ die Kernfragen noch einmal in den Vordergrund. Mit den Informationen zu Autorinnen und Autoren, dem Abkürzungsverzeichnis und dem Orts- und Personenregister in der Funktion einer mehrsprachigen Ortsnamenkonkordanz bildet dieser von der Baltischen Historischen Kommission herausgegebene Band eine wichtige Publikation. Darin wird nicht nur ein aktuelles Forschungsthema aufgegriffen und um wesentliche Aspekte bereichert, der Band ist auch ein hervorragendes Beispiel für die inzwischen fest etablierte deutsch-baltische wissenschaftliche Kooperation und nährt – mit Blick auf die Geburtsjahrgänge der Autorinnen und Autoren – die Hoffnung, dass in

der Peripherie und im Zentrum der Forschung eine neue Generation die baltische Geschichtswissenschaft erfolgreich betreibt und fortsetzt.

MICHAEL GARLEFF

Oldenburg

**Sovet ministrov Rossijskogo pravitel'stva. Žurnaly zasedanii
(18 nojabrja 1918 g. – 3 janvarja 1920 g.). Sbornik dokumentov v dvuch
tomach**

[Der Ministerrat der Russischen Regierung. Die Sitzungshefte
(18. November 1918 – 3. Januar 1920). Dokumentensammlung in zwei
Bänden]

Sost. i naučn. red. Vladimir I. Šiškin. Novosibirsk: Izdat. SO RAN, 2016.
T. 1: 748 S.; T. 2: 734 S. ISBN: T. 1: 978–5–7692–1470–7; T. 2: 978–5–
7692–1471–4.

Auch knapp hundert Jahre nach dem Beginn des Russischen Bürgerkrieges bleibt das Thema weiterhin relevant. Ungeachtet der schier unübersehbaren Flut an wissenschaftlichen und halbwissenschaftlichen Publikationen, die sich sowohl mit dem Verlauf und dem Ausgang des Bürgerkrieges insgesamt als auch mit dessen Einzelaspekten befassen, gibt es immer noch ‚weiße Flecken‘, die ihrer Erforschung harren. Einer davon betrifft das Entstehen und vor allem das Funktionieren der sogenannten Russischen Regierung (*rossijskoe pravitel'stvo*), die sich in Folge des Umsturzes und der Proklamation von Admiral Aleksandr V. Kolčak zum „obersten Regenten Russlands“ am 18. November 1918 in Omsk konstituiert hatte. Diese Lücke zu schließen ist das erklärte Ziel der vorliegenden Publikation.

Die Person des Admiral Kolčak zog schon seit jeher das Interesse der Forscher auf sich und steht somit beinahe zwangsläufig im Mittelpunkt aller Abhandlungen, die der Untersuchung des Bürgerkrieges in Sibirien gewidmet sind – und davon gibt es sowohl auf Russisch als auch in anderen Sprachen reichlich. Die Geschichte der Russischen Regierung hingegen, die in der Historiographie nach ihrem Amtssitz auch als Omsker Russische Regierung bezeichnet wird und vom 18. November 1918 bis zu ihrer endgültigen Auflösung am 3. Januar 1920 bestand, blieb als Institution lange unbeachtet. Die Fokussierung der Forscher auf die diktatorischen Vollmachten, die nach der Entmachtung der Vorläuferinstitution der Omsker Russischen Regierung, des von den Vertretern des rechten Flügels der Partei der Sozialisten-Revolutionäre dominierten Direktoriums, auf Kolčak übertragen wurden und ihn so letztlich zum unumschränkten